



# Wirtschaften in den Bergen

Von Bergleuten, Hirten,  
Bauern, Künstlern, Händlern  
und Unternehmern

böhlau

Herausgegeben von:  
Michael Kasper, Robert Rollinger,  
Andreas Rudigier und Kai Ruffing



# Montafoner Gipfeltreffen

## Band 4

Herausgegeben von Michael Kasper, Robert Rollinger, Andreas Rudigier und Kai Ruffing

Michael Kasper, Robert Rollinger, Andreas Rudigier und Kai Ruffing (Hg.)

# Wirtschaften in den Bergen

Von Bergleuten, Hirten, Bauern, Künstlern,  
Händlern und Unternehmern

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN WEIMAR

Veröffentlicht mit freundlicher Unterstützung durch:

Hypo Vorarlberg  
Land Vorarlberg  
Stand Montafon  
Sparkasse Bludenz  
Silvretta Massiv Fonds  
Marktgemeinde Schruns  
Montafon Tourismus  
Montafoner Museen  
vorarlberg museum  
Universität Innsbruck  
Raiffeisenbank Bludenz-Montafon  
illwerke vkw

vorarlberg museum Schriften 52  
(Die Schriftenreihe erscheint in wechselnden Verlagen)

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2020 by Böhlau Verlag GmbH & Co. KG, Zeltgasse 1/6a, A-1080 Wien  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen  
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Getreideernte in Gaschurn, um 1940.  
Foto: Sammlung Friedrich Juen, Vergalden

Umschlaggestaltung: Michael Haderer, Wien  
Korrektorat: Magdalena Venier/vorarlberg museum  
Layout: Bettina Waringer, Wien

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)

ISBN 978-3-205-21135-8

Dieser Band ist dem Andenken an Adolf Rollinger (1938–2019) gewidmet, dem das Wirtschaften in den Bergen Aufgabe und das Montafoner Gipfeltreffen ein besonderes Anliegen war.



## Inhalt

Michael Kasper, Robert Rollinger,  
Andreas Rudigier, Kai Ruffing  
*Wirtschaft(en) in den Bergen* – eine Einleitung . . . . . 13

### Antike Welten

Johannes Auenmüller  
Nubisches Gold und ägyptische Präsenz  
Pharaonische Goldgewinnung in der Nubischen Wüste. . . . . 37

Peter Funke  
Die Aitolier  
Bauern, Berghirten und Piraten . . . . . 55

Alfred M. Hirt  
Erschöpfte Berge?  
Bergbau und Marmorbrüche im Imperium Romanum . . . . . 71

Doris Kurella  
Lama-Karawanen, Märkte, Fernhandel  
Die Bewirtschaftung der Anden durch die Inka und Muisca in  
präkolumbischer Zeit . . . . . 97

Hans Neumann  
Die Hochzeit des Martu  
Zur wirtschaftlichen Bedeutung der Kleinviehnomaden  
in Vorderasien im ausgehenden 3. Jahrtausend v. Chr. . . . . 113

Patrick Reinard  
Aus der Wüste ins Reich  
Einblicke in die Steinbrüche am Mons Claudianus und Mons  
Porphyrites und Bemerkungen zu ihrer ökonomischen Bedeutung  
in der Römischen Kaiserzeit. . . . . 133



Christoph Schäfer

Flüsse als Verkehrswege der Römer in den Alpenraum . . . . . 191

Harald Stadler, Elisabeth Waldhart

Das Hochgebirge und Pässe als gefährlicher Raum im

Ressourcennetzwerk des Imperium Romanum

Das Fallbeispiel Alkuser See/Potschepol in Ainet, Osttirol . . . . . 205

Oliver Stoll

Marsch ins Ungewisse: Durchs wilde Kurdistan

(und auch durchs wilde Armenien)! . . . . . 225

Die „Zehntausend“ des Xenophon und die Logistik der

Söldnerarmee im Gebirge . . . . . 225

## Mittelalterliche und Neuzeitliche Welten

Christian Heitz

Pastorale Wirtschaft im Apenningebiet

Von historischer Zeit bis in die Vorgeschichte . . . . . 251

Michael Kasper

Vom Kommen und Gehen

Spezialisierungen in der alpinen Arbeitsmigration im südlichen Vorarlberg

vom 16. bis ins 19. Jahrhundert . . . . . 269

Harald Kofler

„Öd und zerfallen der Schacht, wo einst nach Silber sie gruben ...“

Bergbau in Gossensaß und Pflersch, am Schneeberg und im Eggertal . . . . 289

Georg Neuhauser

„käs, schmalz und andere speis“

Probleme in der Lebens- und Betriebsmittelversorgung von

ostalpinen Bergbaurevieren in der Frühen Neuzeit am Beispiel des

Berggerichts Montafon und der Montanmetropole Schwaz . . . . . 305

Christian Rohr  
 Der Einfluss von extremen Naturereignissen, saisonalen  
 Witterungsschwankungen und Klimaveränderungen auf die  
 alpine Landwirtschaft (14. bis 19. Jahrhundert) . . . . . 32I

Andreas Rudigier  
 Vorarlberg als Importweltmeister  
 Schwäbische und tirolische Kunstmonopole im Land vor dem Arlberg  
 (15. bis 18. Jahrhundert) . . . . . 34I

**Gegenwarten**

Andreas Brugger  
 „Ein alpines Mahl [...] gehoben durch die Spenden  
 edlen Traubenblutes vom Rhein ...“  
 Wie Annehmlichkeiten und gehobenes Lebensgefühl in den  
 Alpenvereinshütten der Silvretta Einzug hielten. . . . . 36I

Edith Hessenberger  
 Berglandwirtschaft und Tourismus  
 Die Geschichte eines Strukturwandels und seiner Bedeutung  
 für die Menschen an der Grenze des Dauersiedlungsraumes in  
 Tirol und Vorarlberg. . . . . 379

Nikola Langreiter  
 Arbeit und Wirtschaft in Reiseführern –  
 am Beispiel des Tiroler Zillertals . . . . . 399

Wido Sieberer  
 Der Ausverkauf der Heimat?  
 Kitzbühel im Spannungsfeld der Tourismuswirtschaft . . . . . 419

Christof Thöny  
 Die „Hochschule des Skilaufs“  
 Hannes Schneider, Rudolf Gomperz und die Entwicklung des  
 Tourismus am Arlberg in der Zwischenkriegszeit . . . . . 435

Bernhard Tschofen

Vom Mehrwert des Alpinen

Wirtschaften *in* den Bergen als Wirtschaften *mit* den Bergen –

historische Praktiken und rezente Politiken . . . . . 45I

## Longue Durée

Hans-Jürgen Burchardt

Zurück in die Zukunft?

Das Wirtschaften in den Anden zwischen vorgestern und übermorgen . . . 473

Bert G. Fragner, Robert Rollinger

Kein Wasser ohne Berge

Bewässerungswirtschaft im Iranischen Hochland und in Zentralasien . . . 49I

## Anhang

Namensregister . . . . . 5II

Ortsregister . . . . . 5I6

# Einleitung



MICHAEL KASPER, ROBERT ROLLINGER,  
ANDREAS RUDIGIER, KAI RUFFING

## *Wirtschaft(en) in den Bergen – eine Einleitung*

Vom 27. November bis zum 1. Dezember 2018 fand in Schruns nunmehr das vierte „Montafoner Gipfeltreffen“ statt, das dem Thema „Wirtschaft(en) in den Bergen“ gewidmet war.<sup>1</sup> Angesichts des engen Konnexes zwischen Mensch und Wirtschaft, der auch nachhaltig die Umwelt beeinflusst, wurde damit ein weiteres Mal der Versuch unternommen, ein grundlegendes und fächerübergreifendes Thema zu behandeln, das sowohl die Vergangenheit als auch die Gegenwart der Menschen in den Bergwelten prägt und prägt.

Obwohl es eine Binsenweisheit ist, muss jede Überlegung zu den wirtschaftlichen Bedingungen menschlicher Existenz die Interaktion des Menschen mit dem jeweils gegebenen Naturraum ins Blickfeld nehmen. Das Wirtschaften und damit auch die Wirtschaft beginnen mit den Ressourcen, die dem Individuum bzw. den menschlichen Gemeinschaften zur Deckung ihrer Grundbedürfnisse (Nahrung, Kleidung, Wohnung), aber auch zu einem darüber hinausgehenden Konsum von Waren und Dienstleistungen zur Verfügung stehen. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass die Wirtschaft auch und gerade durch den Naturraum wesentlich beeinflusst wird, ja dieser geradezu als Grundbedingung jeder Form von Wirtschaften und Wirtschaft zu betrachten ist. Nun sind die Berge bzw. ist das Gebirge vermeintlich schon auf den ersten Blick ein Naturraum, der den Menschen in seinem Ringen um die Garantie des eigenen Überlebens und um die Erwirtschaftung von darüber hinausgehenden Konsumgütern vor besondere Herausforderungen stellt: schwierige Verkehrswege, nur in geringem Umfang verfügbare sowie wenig ertragreiche Flächen für den Anbau von Nahrungsmitteln, die Allgegenwart katastrophenartiger Naturereignisse wie Bergrutsche, Lawinen, Überschwemmungen, Steinschlag und anderem mehr, die mit der Höhe zunehmende Erschwernis klimatischer Bedingungen. Alles dies verlangte und verlangt dem wirtschaftenden Individuum und den in den Bergen lebenden Gemeinschaften größere Anstrengungen ab als denen, die in fruchtbaren Ebenen in gemäßigten Klimazonen leben. Die erschwerte Zugänglichkeit der Siedlungen schnitt die Individuen und Gemeinschaften vom Kontakt mit anderen Gruppen ab – sie stellten sich bewusst

---

1 Vide: <https://stand-montafon.at/kultur-wissenschaft/veranstaltungen/tagungen/gipfeltreffen-archiv/montafoner-gipfeltreffen> (13.2.2020).



Abb. 1: Lawinenkatastrophe 1954 in Schruns. Foto: Sammlung Richard Beitel/Montafon Archiv

dem schwierigen Leben in den Bergen, nahmen mithin die Nachteile der Berge in Kauf und entzogen sich weitgehend den Zentren gemeinschaftlichen Lebens. Die vergleichsweise ‚Unzugänglichkeit‘ der Gebirge hatte auch zur Folge, dass dort gleichsam vertikale Grenzen von Herrschaft zum Tragen kamen, sodass sich übergeordnete staatliche Autoritäten bis in die Gegenwart trotz des Einsatzes modernster Technologie immer wieder schwer damit taten, das Gebirge und seine Bewohner zu kontrollieren. Dies gilt erst recht für die vorindustrielle Zeit, in der sich die Ausübung von Herrschaft weitestgehend auf die Täler und damit die Verkehrswege zu kaprizieren hatte. Die Folge war und ist, dass sich im Gebirge auch wirtschaftliche Vorgänge abspielen, die euphemistisch formuliert außerhalb gemeinschaftlicher Regularien liegen, so etwa Wilderei oder Schmuggel.

Das Gebirge, das aufgrund seiner Höhererstreckung die Schwierigkeit der Anlage und des Betriebens von Verkehrswegen bedingt, ist aber gleichzeitig ein Gunstraum, wenn es um die Verfügbarkeit von Ressourcen in Gestalt von Mineralien und Metallen geht, handelt es sich doch gerade bei den Hochgebirgen um erdgeschichtlich junge Auffaltungen, die hierdurch den Zugang zu diesen begehrten Gütern erleichtern bzw. für die Menschen in den vorindustriellen Epochen überhaupt erst möglich machten. Darüber hinaus sind Gebirgszonen überwiegend mit dem reichlichen Vorhandensein von Wasser gesegnet und nicht zuletzt

aufgrund der verschiedenen Höhenstufen mit einem solchen an Holz. Gerade in der neueren und neuesten Zeit kommt die Funktion des Gebirges als touristischer Hotspot hinzu, wodurch der Naturraum bzw. der vom Menschen gestaltete Naturraum selbst zu einer wirtschaftlichen Ressource geworden ist.

Auf der anderen Seite bildet das Gebirge trotz oder gerade wegen seiner augenscheinlichen Unzugänglichkeit eine Kontaktzone. Schon in der deskriptiven Geografie der Antike wurde es als physisches Merkmal der ‚Abgrenzung‘ von Landschaften genutzt. Dies implizierte aber gleichzeitig eine Verbindungsfunktion, musste das Gebirge doch zwecks der Herstellung wie auch immer gearterter Kontakte offenkundig durchquert bzw. überbrückt werden. Und – noch viel wichtiger – das, was das Gebirge zum Gunstraum zu machen vermochte und vermag, also seine natürlichen Ressourcen, konnte diese Funktion nur erfüllen, wenn die Ressourcen aus dem Gebirge in die Ebene transferiert wurden bzw. werden und dementsprechend andere Waren und Dienstleistungen oder monetäre Gegenleistungen ihren Weg in das Gebirge fanden und finden. Unter den Bedingungen der oben genannten Freizeitindustrie wird das Gebirge aber eben auch zum Ziel von Menschenmassen, die verschiedensten Freizeitaktivitäten nachgehen, die den Naturraum nachhaltig verändern. Wie in nahezu jedem Raum ist die Wirtschaft des Gebirges ohne den Kontakt mit den Wirtschaftssubjekten anderer Räume damit schlicht nicht vorstellbar.

Die hiermit nur kurz angedeuteten, sehr abstrakt formulierten Charakteristika machen aber nun das Gebirge und seine Wirtschaft zu einem überaus interessanten Objekt für diachrone vergleichende Analysen auf einer universal- und auf einer kultur-, aber eben auch auf einer wirtschaftsgeschichtlichen Ebene, die die Wirtschaft als Teil der menschlichen Kultur versteht; ist es doch gerade die Ähnlichkeit des Naturraumes, der heutige und vergangene Gesellschaften vor ähnliche Voraussetzungen stellt und stellte. Bei aller Unterschiedlichkeit im Detail kommt durch diese Ähnlichkeit der Art des Wirtschaftens im Gebirge ein besonderes Interesse zu, kann man doch im Falle unterschiedlicher Umgänge mit dem Naturraum auch Aussagen über die Wechselwirkungen zwischen Wirtschaft und Kultur bzw. zwischen Wirtschaft und Politik treffen. Darüber hinaus gibt es noch eine weitere paradigmatische Ebene, die einer Betrachtung der Wirtschaft in den Bergen in verschiedenen Zeiten und verschiedenen Regionen der Welt hohe Relevanz zukommen lässt: Es ist dies das vergleichsweise dichte Nebeneinander unterschiedlicher Habitate und Naturräume, was dem Menschen seit der Frühzeit ideale Lebensbedingungen bot und bietet.

Hinsichtlich ihrer natürlichen Gegebenheiten sind Gebirgslandschaften durch verschiedene Höhenstufen stark gegliedert, bewirken diese doch unterschiedliche Vegetationsstufen mit einer jeweils differenzierten Fauna. Dieser Umstand mach-



te Gebirgslandschaften schon zu einem idealen Lebensraum früher noch nicht sesshafter menschlicher Gemeinschaften. Sie boten Wildbeutern ideale Lebensbedingungen, fanden die Menschen doch auf einem überschaubaren Raum ein einzigartiges Angebot unterschiedlicher Pflanzen und Tiere, das sie erfolgreich zu nutzen wussten. Vor diesem Hintergrund lässt sich menschliche Präsenz in Gebirgslandschaften durch neuere Forschungen bis ins mittlere Pleistozän zurückverfolgen. Dies gilt etwa für das tibetische Hochland, wo sich die Anwesenheit des Menschen im mittleren und späten Pleistozän nachweisen lässt. Die frühesten, archäologisch nachweisbaren menschlichen Lagerstätten in Gebirgslandschaften sind im äthiopischen Hochland zu suchen, wo im sogenannten „Fincha Habera rock shelter“ Menschen des späten Pleistozäns (datierbar zwischen 47 und 31 Millionen Jahren vor jetzt) während ihrer saisonalen Wanderungen Schutz fanden.<sup>2</sup> So ist es auch kein Zufall, dass sich das früheste Beispiel für jenen als „Neolithische Revolution“ bezeichneten langfristigen Prozess, in dem der Mensch von einer aneignenden zu einer produzierenden Wirtschaftsweise überging, in einer als „Goldenes Dreieck“ bezeichneten Gebirgslandschaft findet. Damit ist eine Zone des Vorderen Orients gemeint, die von den Gebirgslandschaften des Amanus, Taurus und Zagros bestimmt wird und in der der Mensch vor etwa 12.000 Jahren erstmals begann, dauerhaft sesshaft zu werden sowie Pflanzen und Tiere seinen eigenen Bedürfnissen anzupassen. Auch für diese neuen Nutzungsformen einer ‚Bewirtschaftung‘ boten die Gebirge hervorragende Bedingungen.<sup>3</sup>

Ein in dieser Hinsicht überaus interessantes Beispiel sind die Anden-Kulturen im präkolumbianischen Amerika. So umfasst das Gebiet zwischen Ozean und Hauptkamm der Anden 20 der 34 Hauptumwelttypen der Welt.<sup>4</sup> Hieraus ergibt sich eine einmalige vertikale Gliederung des Wirtschaftsraumes, der den präkolumbianischen Gesellschaften zur wirtschaftlichen Nutzung zur Verfügung stand. Dieser reichte vom Ozean, der Fisch lieferte, über Areale in den Niederungen der Flüsse, in denen Bohnen, Kürbisse und Baumwolle kultiviert wurden, in die Höhenlagen des Vorgebirges, in denen Mais, Kartoffeln und Quinoa angebaut wurden, bis zu den Höhenlagen, in denen durch die Haltung von Lamas und Alpakas Fleisch und Wolle produziert wurden.<sup>5</sup> Diese Vertikalität des Natur- und damit auch Wirtschaftsraumes bedingte,<sup>6</sup> dass menschliche Ansiedlungen in dieser Region idealerweise zumindest Zugang zu Grund und Boden im Bereich der Höhenstufen, in denen Landwirtschaft möglich war, sowie zu denen, in denen

2 Ossendorf et al. 2019.

3 Vgl. Aurenche 2007.

4 Mann 2016, 114.

5 Mann 2016, 114; vgl. ausführlich Murra 1980.

6 Zur Problematik des Begriffs Wirtschaftsraum vgl. Ruffing 2009.

Vieh gehalten wurde, hatten.<sup>7</sup> Austauschbeziehungen zwischen den verschiedenen Höhenstufen waren eine zwangsläufige Folge, insbesondere soweit es einen solchen Austausch von Waren zwischen der Küste und dem Gebirge betraf.<sup>8</sup> Offensichtlich suchte man sogar durch die Etablierung von Siedlungen in anderen Klimabereichen den Zugang zu deren Produkten zu erschließen.<sup>9</sup> Die einzelnen Klimazonen wurden damit gleichsam zu vertikalen Archipelen, wie sie von J. V. Murra bezeichnet wurden.<sup>10</sup> Die wenigen Bemerkungen zu den Anden-Kulturen zeigen schon eines in großer Deutlichkeit auf: Die Berge als Raum, der wirtschaftlich genutzt wird, sind auf den Austausch mit anderen Naturräumen und deren Produkten angewiesen, wenn der Konsum von Nahrungsmitteln und Gütern über die Gewährleistung der schieren Subsistenz hinausgehen soll.

Das Konzept der Vegetationsstufen findet selbstverständlich auch auf die Alpen Anwendung. So umfasst der Naturraum des Montafon folgende Stufen: montan, subalpin, alpin und nival. Während im montanen Vegetationsbereich Land- und Forstwirtschaft möglich sind, wurde die subalpine Stufe, in der die kürzere Vegetationszeit zu einem Bewuchs mit Lärchen-Zirben-Wäldern führte, nach großflächigen Rodungen zum größten Teil als Weideland bzw. als Bergmäher<sup>11</sup> und damit für die Viehwirtschaft genutzt. Die Maisäßlandschaft im Montafon legt hierüber ein beredtes Zeugnis ab.<sup>12</sup> Nun ist der Maisäß<sup>13</sup> gleichzeitig ein Ausdruck der Vertikalität der Wirtschaft im Gebirge, in der die verschiedenen Höhenstufen in einen notwendigen wirtschaftlichen Kontakt miteinander treten. Der Maisäß bildet nämlich die mittlere Stufe der Dreistufenlandwirtschaft, die aus dem Heimbetrieb im Tal, eben dem Maisäß und der Alpe als dritter Stufe besteht: Im Frühjahr wird das Vieh zum Weiden auf den Maisäß geführt, um dann den Sommer auf der Alpe zu verbringen, worauf es dann im Herbst wieder auf die mittlere Stufe und bei Einbruch des Winters in das Tal zurückgebracht wird.<sup>14</sup>

7 Murra 1980, 4–5.

8 Murra 1980, 139, 143.

9 Murra 1980, 144.

10 Mann 2016, 114.

11 Waldegger 2005, 141, 144.

12 Vgl. zu dieser Ebster 2017.

13 Wir benutzen hier das im Österreichischen Wörterbuch (42. Auflage, 2012) verwendete Genus, wonach es „der Maisäß“ zu heißen hat. Das im Duden (24. Auflage, 2006) angegebene und als „westösterreichisch“ markierte Genus „das Maisäß“ ist in Westösterreich ungebräuchlich.

14 Ebster 2017, 363–364; vgl. Mathieu 2004, 44–64 zur landwirtschaftlichen Produktion in den Alpen in der Frühen Neuzeit; Bätzing 2003, 48–51 allgemein zu dieser transhumanten Almwirtschaft, die schon auf die Eisenzeit, d.h. auf die Zeit vor der römischen Eroberung der Alpen seit dem letzten Viertel des ersten vorchristlichen Jahrhunderts zurückgeht und ihre Grundstruktur bis in das 20. Jahrhundert beibehält.

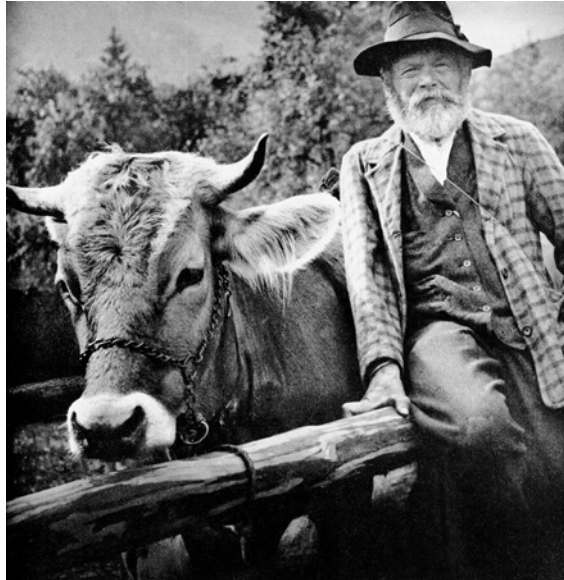


Abb. 2: Maisäß Ganeu bei Gaschurn im Montafon.  
Foto: Montafon Archiv

Der Mensch veränderte also die Landschaft, um sie einer wirtschaftlichen Nutzung zuführen zu können, wobei die Optionen für dieselbe durch die klimatischen wie geomorphologischen Verhältnisse überaus beschränkt waren und in der schwerpunktmäßigen Haltung von Milchvieh mündeten. Die Alpwirtschaft bot auch den Vorteil der besseren Qualität des Grases bei zunehmender Höhe, stand aber auf der anderen Seite vor der Herausforderung, die auf der Alpe produzierte Milch durch Umwandlung in Käse und Butter haltbar zu machen. Dabei musste in den kurzen Vegetationsperioden so viel produziert werden, dass Mensch und Tier über den Winter kamen. Freilich wurde in den Tälern auch Ackerbau betrieben, der angesichts verhältnismäßig kurzer Vegetationsperioden und – je nach Lage – hoher Feuchtigkeit vor besonderen Herausforderungen stand.<sup>15</sup> Die tradi-

<sup>15</sup> Bätzing 2003, 49.

Abb. 3: Montafoner  
Braunvieh am Viehmarkt  
in Schruns, um 1940. Foto:  
Sammlung Friedrich Juen



tionelle Küche in den Gebirgsregionen, insbesondere die Dominanz von Milchprodukten in Gestalt verschiedener Käsesorten, erklärt sich damit eben auch aus den gegebenen Produktionsvoraussetzungen.

Die Konzentration auf die Viehwirtschaft hatte aber auch weitere Konsequenzen, führte sie doch etwa im Montafon zur Herausbildung einer eigenen Rinderzüchtung, dem „Montafoner Braunvieh“. Dieses wurde in Anbetracht der grundlegenden Bedeutung der Viehzucht für die Ernährung sowohl in Hinsicht auf Fleisch als auch auf die Milchleistung und seine Rolle als Zugvieh optimiert.<sup>16</sup> Klima und Landschaft bestimmten aber nicht nur die Art der Wirtschaft, sondern auch den Rhythmus des Handels. Da auf den Alpen und Maisäßen im Montafon vergleichsweise viel Weideland zur Verfügung stand, während im Tal die wenige Fläche eine Fütterung von Vieh im Winter erschwerte, wurde ein Teil dieses nach dem Abtrieb im Herbst auf den Viehmärkten in Schruns und Bludenz verkauft oder gegen Bezahlung zum Überwintern in die Schweiz gebracht, während die Schweizer Landwirte wiederum ihr Vieh auf den Montafoner Weiden sömmeren ließen. Gleichzeitig determinierte die Alpwirtschaft auch die Ernährung im Tal, die mindestens bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts reich an Eiweiß und Fett, aber arm an Kohlehydraten war.<sup>17</sup> Die Verbindung zwischen Wirtschaft und Esskultur wird auf diese Weise offenbar.

<sup>16</sup> Stadelmann/Stadelmann 2005, 311–317.

<sup>17</sup> Stadelmann/Stadelmann 2005, 305.

Das bisher über die Rolle von Klima- und Vegetationsstufen in den Bergen Gesagte lässt nicht nur die Wichtigkeit dieser Faktoren offenbar werden, sondern auch deren Anfälligkeit für Wandel, auch und gerade den des Klimas. Nicht zuletzt aufgrund der aktuellen Zeitläufe stehen denn auch die Veränderungen des Klimas und der Einfluss derselben auf die geschichtlichen Abläufe vermehrt im Zentrum nicht nur der naturwissenschaftlichen, sondern auch der historischen Forschung.<sup>18</sup> Dies trifft etwa auch auf die Altertumswissenschaften zu. So darf es inzwischen als gesichert gelten, dass in der Zeit der Entstehung und Blüte des Römischen Reiches eine Warmzeit geherrscht hat, die in der Forschung als das ‚Römische Klima Optimum‘ bezeichnet wird. Diese Warmzeit endete zumindest im Nordwesten des Reiches gegen Ende des dritten nachchristlichen Jahrhunderts.<sup>19</sup> In der Forschung wird eine um 2°C, möglicherweise sogar 2°C bis 3°C höhere mittlere Temperatur in der Zeit des Römischen Klima Optimums für möglich gehalten.<sup>20</sup> Jedenfalls brachten es die klimatischen Bedingungen offensichtlich mit sich, dass man im Aosta-Tal, das seit der Gründung der Kolonie Augusta Praetoria im Jahr 25 v. Chr. zum römischen Herrschaftsgebiet gehörte, hervorragende Bedingungen für die Landwirtschaft vorfand,<sup>21</sup> weswegen das Tal als in einer wirtschaftlichen Gunstlage gelegen zu gelten hat. Ideale Bedingungen in der Landwirtschaft bedeuteten einen höheren Ertrag und damit die Möglichkeit eine größere Bevölkerung mit Nahrungsmitteln zu versorgen, die nicht importiert werden mussten.

Mit dieser Beobachtung ist ein weiteres Phänomen der Wirtschaft in den Bergen angesprochen. Offensichtlich ist es ein den Gebirgen eigenes Charakteristikum, ein langsames, aber stetiges demografisches Wachstum zu ermöglichen, das in der Wahrnehmung der Beschreibenden nicht zuletzt auch der Gesundheit und Langlebigkeit der Bewohner geschuldet ist. Zumindest wird seit der Antike über den Klassiker der historischen Demografie – Thomas Robert Malthus und sein *Essay on the Principle of Population* (1798) – bis in die französische Schule der Strukturgeschichte in Gestalt von Fernand Braudel die Migration aus den Bergen in die Ebenen für ein entscheidendes Charakteristikum der Lebensweise der Gebirgsbevölkerung gehalten, was wiederum mit den schwierigen natürlichen Gegebenheiten für die Nahrungsmittelproduktion erklärt wird.<sup>22</sup> Auch wenn das Gebirge selbstverständlich Chancen bot, Vermögen durch Ausbeutung seiner natürlichen

---

18 Vgl. dazu Rohr 2017.

19 Harper/McCormick 2018, 34–35.

20 Sallares 2007, 17–20.

21 Guichonnet 1988, 36–37, 41; s.a. Cerutti 1982, 114.

22 Purcell 2017, 82–85.

Abb. 4: Montafoner  
Krautschneider Theodor  
Barbisch, um 1900. Foto:  
Sammlung Friedrich Juen



Ressourcen oder durch Transportunternehmen und anderes mehr zu erwerben,<sup>23</sup> bleibt doch auch die Begrenztheit des für die Produktion von Nahrungsmitteln zur Verfügung stehenden Bodens ein bestehendes Problem, das in der Geschichte der Alpen immer wieder zu einer Arbeitsmigration aus dem Gebirge heraus führte.<sup>24</sup> Ein menschlich berührendes Beispiel für diese aus der Not geborene Migration aus dem Gebirge bilden die „Schwabenkinder“, die aus den Alpen in den süddeutschen Raum wanderten, um dort niederen Tätigkeiten nachzugehen.<sup>25</sup>

Freilich ist dieses eben gezeichnete Bild insbesondere ein Phänomen, das sich erst seit jüngerer Zeit beobachten lässt. Die Ergebnisse, die die Forschung zur historischen Demografie schon in den 1980er Jahren gewonnen hat, sprechen eine andere Sprache, ist doch davon auszugehen, dass die Bevölkerung in den Alpen

<sup>23</sup> Purcell 2017, 85–101.

<sup>24</sup> Kasper 2012, 28.

<sup>25</sup> Vgl. dazu Zimmermann/Brugger 2012.

insgesamt bis in das 18. Jahrhundert eher statisch geblieben ist. Der eben bereits angeführte Malthus, der für die Entwicklung seines demografischen Modells die Evidenz der Schweiz mit ihrer in gebirgigen und ebenen Bereichen unterschiedlichen historischen Demografie nutzte, führte als Grund für die stabil bleibende Bevölkerung in den Alpen die Ungunst der geomorphologischen Voraussetzungen an – in der Tat spricht er diesbezüglich von ‚offenkundigen Gründen‘ – und leitet daraus die Schlussfolgerung ab, dass die Gebirgsbevölkerung entweder ihre Geburtenrate kontrollieren oder hungern musste.<sup>26</sup> Die Kontrolle der Geburtenrate war aber unter den gegebenen mentalitätsgeschichtlichen Bedingungen nur durch die des Alters von Eheleuten im Moment der Heirat möglich, also das, was in der Demografie als Nuptialität bezeichnet wird: Die Heirat von Männern und Frauen in einem höheren Alter senkt die Geburtenrate in einer gegebenen Population.<sup>27</sup> Nun könnte man die Vermutung äußern, dass ähnliche naturräumliche Voraussetzungen, wie sie etwa in den Alpen gegeben sind, zu ähnlichen demografischen Regimen führten. Dies ist allerdings weit gefehlt, denn zwischen den verschiedenen Regionen der Alpen lassen sich deutliche Unterschiede feststellen.<sup>28</sup> Das lokal verschiedene Durchschnittsalter von Männern und Frauen im Moment der ersten Eheschließung deutet damit darauf hin, dass das demografische Regime keineswegs als das schiere Resultat einer statischen Beziehung zwischen Naturraum – d.h. der Kapazität der Nahrungsmittelproduktion und der daraus folgenden möglichen Anzahl von Bewohnern, die sogenannte ‚carrying capacity‘ – und Wirtschaft anzusehen ist, sondern auch andere Faktoren von Belang sind, die unter anderem im wirtschaftlichen Bereich zu suchen sind. Dazu gehört etwa die Einführung der Kartoffel, die in den Alpen ein plötzliches Bevölkerungswachstum ermöglichte.<sup>29</sup> Gleichwohl verliefen die Entwicklungen auch bei ähnlicher Geomorphologie nicht gleichförmig, auch wenn etwa im 18. Jahrhundert das Bevölkerungswachstum sowohl in der Schweiz als auch in Österreich in der Ebene weit stärker war als im Gebirge. So lassen sich bezüglich des Bevölkerungsanstiegs in den Berggebieten freilich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts deutliche Unterschiede feststellen, war derselbe in Österreich doch weit schwächer als in der Schweiz. Eine Ausnahme von der Regel bilden lediglich die Steiermark und Vorarlberg, das das größte Bevölkerungswachstum in dieser Zeit aufwies und damit den Schweizer ähnlicher als den österreichischen Verhältnissen war.<sup>30</sup>

26 Vgl. dazu Viazzo/Albera 1986, 184; Purcell 2017, 84.

27 Viazzo/Albera 1986, 184.

28 Viazzo/Albera 1986, 223–224.

29 Viazzo/Albera 1986, 192–193.

30 Viazzo/Albera 1986, 196–197.



Abb. 5: Hochzeitsgesellschaft in Gaschurn, 1896. Foto: Sammlung Wolfgang Pfefferkorn

So wertvoll diese Einsichten in die sich unterscheidende historische Demografie der Alpentäler auch sind,<sup>31</sup> weisen sie doch auch gleichzeitig auf mehrere deutliche Probleme hin: So werden etwa die Zustände hier als statisch verstanden, will sagen, eine Anpassung der wirtschaftlichen Nutzung an beispielsweise eine steigende Bevölkerung durch andere Formen der Landwirtschaft ist in diesem Modell nicht vorgesehen, wodurch auch intensivere Nutzungen ausgeschieden werden. Bestenfalls wird eine Steigerung der Bevölkerungszahl durch neue Anbauprodukte für möglich gehalten, wie etwa durch die Einführung der Kartoffel in den Alpentälern, während die Geschichtswissenschaft doch deutlich aufzeigt, dass auch im Gebirge im Allgemeinen und in den Alpen insbesondere diese Statik eben nicht gegeben ist, sondern auch und gerade die wirtschaftlichen Strukturen einem steten, wenn auch möglicherweise langsamen Wandel unterworfen waren.<sup>32</sup>

Darüber hinaus stehen häufig im Hintergrund der Auseinandersetzung mit dem Gebirgsraum in wirtschaftlicher Hinsicht verschiedene unausgesprochene Grundannahmen in Bezug auf die Eigenart des Gebirges, etwa als eines Raumes, dem die schiere Subsistenz nur unter schwierigsten Bedingungen abgerungen

31 Für einen generalisierenden Zugang zur alpinen Demografie siehe Fornasin 2017.

32 Mathieu 2004, 127–128. – Zur allgemeinen Bevölkerungsentwicklung in den Alpen vgl. Mathieu 1998, 35–43.



werden könne, selbst wenn diese für die Alpen bisweilen relativiert werden.<sup>33</sup> Im Gegensatz dazu kann man wiederum, wie oben bereits bemerkt, geltend machen, dass sich im Gebirge sehr verschiedene klimatische, die Wirtschaft bedingende Räume befinden, weshalb sich Generalisierungen solcher Art verbieten. In Bezug auf die Alpen endlich ist hinsichtlich der historischen Forschung und – so steht jedenfalls zu vermuten – anderen wissenschaftlichen Annäherungen an dieselben noch ein weiteres Grundproblem festzustellen: Obwohl die Alpen gleichsam in der Mitte Europas liegen und wichtigste Verkehrswege zwischen dem Mittelmeer und den Gebieten nördlich der Alpen beherbergen, sind sie aus der Sicht einer national verorteten Geschichtsschreibung jeweils Peripherie, weswegen sie einerseits nicht gerade im Zentrum zumindest der historischen Forschung standen und zum anderen die Annäherung an das Thema nationalen Sichtweisen geschuldet war, die nicht immer die wirtschaftlichen Verflechtungen in den vernationalstaatlichen Zeiten angemessen würdigte. Auf diese Weise konnte das vermeintlich typisch Alpine auf der Ebene des Faktischen zu einer nationalen Betrachtungsweise geschuldeten Vorstellung gerinnen.<sup>34</sup> Dementsprechend ist auch der Forschungsstand zur Wirtschaftsgeschichte der Alpen in der Zeit vor der industriellen Revolution eher überschaubar, und nicht ohne Grund wurde erst jüngst dieses Desiderat der Forschung adressiert, was den Anlass zu einem größeren Forschungsvorhaben lieferte.<sup>35</sup>

Die wenigen, hier nur kurz angesprochenen Beispiele zeigen, dass die Berge einen sehr spezifischen Raum für die Wirtschaft darstellen. Ressourcenknappheit in Sachen Nahrungsmittelproduktion steht auf einer Ebene mit Reichtum an natürlichen Ressourcen, der von nachwachsenden Rohstoffen, Mineralien und Metallen bis hin zur „Naturlandschaft“ reicht, die Schauplatz und Kulisse des alpinen Tourismus ist, jedenfalls soweit es die westliche Sicht der Dinge betrifft. Als ein Untersuchungsgegenstand für Analysen und Beschreibungen von Wirtschaft etwa aus historischer Perspektive sind die Berge in mehrfacher Hinsicht von Interesse, zumal das Thema aus einer Vielzahl von unterschiedlichen disziplinären Blickwinkeln und damit auch unterschiedlichen Fragestellungen angegangen werden kann und muss. Ohne jeden Zweifel vollziehen sich angesichts des Raumes und seiner natürlichen Bedingungen Entwicklungen gleichsam unter dem Brenn-

33 Mathieu 2004, 126 mit Bezug auf die Alpen.

34 Mathieu 2004, 119–125.

35 Denzel/Bonoldi/Montenach/Vannotti 2017. – Trotz etwa der hohen Bedeutung, die insbesondere die Infrastrukturmaßnahmen der Römer für die Verkehrsgeschichte der Alpen bis in die Neuzeit besaßen (Denzel 2017, 3), wird die Antike in diesem Forschungsvorhaben nicht behandelt. Freilich existiert hier auch wenig Zusammenfassendes: Segard 2009; Giorelli Bersani 2019, 101–138.

glas. Andererseits wird durch die Ähnlichkeit der naturräumlichen Bedingungen auch und gerade der Vergleich interessant, wie verschiedene Gesellschaften mit den Herausforderungen der Wirtschaft und des Wirtschaftens in den Bergen umgehen. Gleichzeitig gilt es die verschiedenen Verflechtungen der Wirtschaft mit anderen Lebensbereichen in den Blick zu nehmen, denn im Gegensatz zu den landläufig häufiger geäußerten Vorstellungen ist die Wirtschaft kein gesellschaftlicher Bereich, der von anderen Lebenswelten unabhängig ist. Oben ist etwa schon der Zusammenhang zwischen den Möglichkeiten der Nahrungsmittelproduktion und der traditionellen Ernährung und somit der Küche genannt worden. Aber – und auch dies zeigt sich in den Bergen in Besonderheit – auch die Festkultur steht in einem Wechselverhältnis zum Wirtschaften, wie beispielsweise der feierliche Alpabtrieb zeigt. Von hier führen auch Linien in die Bereiche der Religion oder Politik im Sinne staatlichen Handelns bezüglich der Formulierung von Regeln für wirtschaftliche Abläufe und anderes mehr. Der Facettenreichtum und die Faszination des Themas können durch die im Rahmen der vorliegenden Publikation versammelten Arbeiten nur angedeutet werden, auf der anderen Seite aber eben auch zeigen, dass die Geschichte der Wirtschaft auch und gerade ein Bestandteil jeden historischen Schaffens und kulturgeschichtlicher Analysen zu sein hat.<sup>36</sup>

Eines wird aber schon aus den hier gemachten kurzen Bemerkungen deutlich: Wie es sich schon allein mit Blick auf die Alpen verbietet, aus der Ähnlichkeit der naturräumlichen Voraussetzungen auf eine Ähnlichkeit der historischen Entwicklung zu schließen,<sup>37</sup> so verbietet sich das erst recht, wenn man die Wirtschaft in den Bergen in globaler Hinsicht sowohl in der Gegenwart als auch in der Vergangenheit betrachtet. Dementsprechend demonstrieren die hier versammelten Beiträge die vielfältigen Möglichkeiten des Zugangs zum Phänomen „Wirtschaft(en) in den Bergen“ und sind gleichzeitig nur als eine Anregung zur weiteren Beschäftigung mit diesem überaus interessanten Thema zu verstehen.

Die Beiträge des Bandes werden in vier Sektionen präsentiert, die einerseits chronologisch gegliedert sind, andererseits den universal- und globalhistorisch konzipierten Zugriff auf die Thematik offenbaren. Der erste größere thematische Block „Antike Welten“ versammelt neun Beiträge, die vom Alten Orient über Ägypten bis in den mediterranen Raum reichen. Er wird von Hans Neumanns Aufsatz *Die Hochzeit des Martu. Zur wirtschaftlichen Bedeutung der Kleinviehnomaden in Vorderasien im ausgehenden 3. Jahrtausend v. Chr.* eröffnet. Neumanns Analyse stellt einen auf Sumerisch überlieferten Text ins Zentrum seiner Betrachtung.

36 Für einen methodischen Zugang zu einer Wirtschaftsgeschichte der Alpen vgl. Denzel 2017, 6–19.

37 Sablonier 1996, 57.